

Landesbischof Dr. Christoph Meyns

Predigt zum 1. Weihnachtstag 2015 im Braunschweiger Dom über Titus 3, 4-7

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

I.

Man kann den Glühwein auf dem Weihnachtsmarkt einfach nur genießen. Das reicht im Prinzip. Man kann aber auch Rezeptbücher wälzen, sie miteinander vergleichen und mit anderen darüber streiten, was die besten Zutaten sind. Das ist etwas anderes als den Wein zu trinken. Es macht nicht warm, aber es hilft einem beim Kochen.

So wie mit Glühwein und Rezeptbuch ist es auch mit den biblischen Lesungen zu Weihnachten. Man kann die Weihnachtsgeschichte in den seit der Kindheit vertrauten Worten hören: „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde ...“ und sein Herz daran wärmen.

Oder man liest in den Briefen des Neuen Testaments. Die sind in ihrer theologisch reflektierten Sprache so etwas wie geistliche Rezeptbücher. Sie lehren, was es mit dem Glauben auf sich hat und helfen dabei, ihn zu begreifen. Sie sind indes nicht besonders herzerwärmend.

So ist es auch mit dem Predigttext dieses Jahres, der Epistel des 1. Weihnachtstages aus dem Titusbrief. Dort heißt es: *Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, machte er uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit – durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung.*

O je, ein Satz mit 66 Wörtern, ein Substantiv nach dem anderen, so viel Wortgeklingel: Freundlichkeit, Menschenliebe, Werke der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Bad der Wiedergeburt, Erneuerung im Heiligen Geist. Wo bleiben Maria und Joseph, der Stall, das Kind in der Krippe und die Hirten auf dem Felde? Es sind eben theologische Rezepte, das uns hier begegnet. Es muss sozusagen nachgekocht werden, um etwas damit anfangen zu können.

II.

Begibt man sich auf historische Schnitzeljagd, lässt sich ein erster Zugang gewinnen. Der Brief an Titus stammt von einem Urenkel der Augenzeugen, die Jesus noch selbst kannten. Er benutzte den Namen des Apostels als Pseudonym für seine eigenen Gedanken, ein damals üblicher literarischer Kniff.

Das Christentum hatte sich in nur 100 Jahren rasant ausgebreitet. Überall im Mittelmeerraum entstanden Gemeinden verschiedenster Couleur und Richtung. Irgendwann im 2. Jahrhundert nahm dann die Vielfalt überhand. Es kam zu heftigen Streitereien um die Auslegung der Jesusüberlieferung. Durfte man heiraten oder musste man wie Jesus ehelos bleiben? Musste man fasten oder nicht? Musste man den römischen Behörden gehorchen oder ging man in den Widerstand? Hatte man nicht den Tod schon hinter sich und konnte deshalb tun und lassen, was man wollte oder galt es, das Leben in sittlicher Strenge zu führen? Die Kirche drohte, ihre innere Mitte zu verlieren.

Das ist eine Situation, die uns eher fremd ist. In Deutschland leiden wir ja umgekehrt eher an einem Übermaß an Ordnung und kämpfen um Freiräume für persönliche Kreativität. Allerdings haben uns die Flüchtlingsströme vom Sommer und Herbst deutlich vor Augen geführt, welches Chaos in anderen Ländern herrscht und wie wichtig es ist, die Dinge in geordnete Bahnen zu lenken, und zwar nicht, damit der Amtsschimmel wiehern kann, sondern um der Menschen willen. Und auch beim Fußball, egal ob bei Eintracht Braunschweig, Hannover 96 oder dem VfL Wolfsburg, kommt es auf die Ordnung im Spiel an. Erst auf dieser Grundlage können Einzelne ihr Talent entfalten. Und manchmal geht es nicht darum, im fremden Strafraum zu zaubern, sondern vor dem eigenen diszipliniert zu verteidigen und konsequent abzuräumen.

Und eben darum ging es den Urenkeln der Apostel. Sie taten das, indem sie klare Regeln einführten. In Gemeindeordnungen definierten sie Hierarchien und Kompetenzen. Sie entwarfen Kataloge mit Moralregeln, an die sich alle Christen zu halten hatten, und drittens, und hier hat unser Predigttext seinen Sitz im Leben, fassten sie die Glaubensüberlieferung in theologischen Begriffen zusammen, um sich über bestimmte Inhalte zu verständigen und gegen andere abzugrenzen. Dabei

nimmt der Titusbrief einen zentralen Gedanken von Paulus auf: dass nämlich die Christen nicht wie die Juden durch die Beschneidung zu Gott gehören, sondern durch die Taufe und dass sie nicht durch die Befolgung der jüdischen Gesetze selig werden, sondern aus Barmherzigkeit. Wie es der Predigttext formuliert: „... machte er uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit – durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist.“ Hier sehen wir die ersten Schritte zur Erarbeitung eines festen Lehrgebäudes des christlichen Glaubens, ein Rezeptbuch eben.

III.

Wie können wir nun auf dieser gedanklichen Grundlage für uns selbst kochen? Woran lohnt es sich, im Blick auf das eigene Leben weiterzudenken?

Ein Aspekt könnte sein, sich zu fragen: Wie erlebe ich im Moment die Balance zwischen Offensive und Defensive, Kreativität und Ordnung, Sehnsucht nach Neuem und Festhalten an Bewährtem? Bin ich gerade in der Offensive? Geht es darum, Spielräume zu erweitern, Neues zu wagen, über den Tellerrand hinauszublicken? Oder brauche ich eine solide Defensive? Gilt es etwas zu verteidigen, etwas stabil zu halten, sich wie im Titusbrief zu konsolidieren und auf das Wesentliche zu konzentrieren?

Beides kann richtig sein. Es gibt Familien, in denen geht es so chaotisch zu, dass nur eines weiterführt: klare Regeln und Ordnung. Wer darf bis wann aufbleiben, wer darf wie lange am Computer sitzen, wann wird gegessen und wann nicht? Es gibt aber auch solche, in denen die Ordnung keinen Raum zum Atmen lässt und alles Leben erstickt. Dann ist Aufbruch angesagt.

Es kann im Beruf dran sein, aufzubrechen, auf Neues zu zugehen und dafür auch Risiken in Kauf zu nehmen. Es kann aber genauso richtig sein, vorsichtig kleine Schritte zu tun, sich abzusichern und auf die Einhaltung von Regeln zu achten.

Und auch als Christen ringen wir ständig um die richtige Balance zwischen Freiheit und Ordnung, Veränderung und Bewahrung. Einerseits leben wir davon, den Bezug zu unserer Ursprungsgeschichte vor 2000 Jahren zu erhalten. Andererseits geht es dabei nicht um reine Wiederholung, sondern um die Auslegung der Tradition und ihre Aktualisierung. Das im Evangelium liegende befreiende Potenzial freizulegen und für die Zeitgenossen fruchtbar zu machen, darin liegt der Auftrag der Pfarrerinnen und Pfarrer. Und so sehr uns der Heilige Geist lebendig macht, in Bewegung setzt und Neues schafft, er braucht doch zugleich eine Plattform, auf der er landen kann, das regelmäßige Gebet, den Unterricht zur Pflege eines religiösen Bildungshorizonts, eine gewisse Kontinuität im Besuch von Gottesdiensten, damit Trost und Zuversicht in unserer Seele wurzeln können.

Wenn es im Titusbrief heißt: „Uns ist erschienen die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes“, dann kommt, meine ich, das Kriterium zur Sprache, auf das es ankommt. Bringen uns Ordnungen der Menschenliebe Gottes näher und dienen sie der Pflege eines freundlichen und liebevollen Umgangs mit Menschen? Helfen sie uns, in Kontakt zu kommen mit dem christlichen Lebensgefühl, ein um seiner selbst willen geliebter Mensch zu sein? Können wir unser Leben als Geschenk verstehen und uns darüber freuen? Oder machen sie uns unfrei, sind sie leer, geht es nur noch darum, den Erwartungen anderer zu genügen? Dann müssen wir sie verändern.

Blickt man über den privaten Bereich hinaus in die Gesellschaft als ganze, dann fordern uns derzeit insbesondere die Flüchtlinge heraus, die richtige Balance zwischen Aufbruch und Ordnung zu finden. Einerseits kann es gar nicht anders sein, als dass wir über uns hinauswachsen, und wir tun das auch. Nach einer aktuellen Studie haben sich 11% der Deutschen, das sind rund 9 Mio., in diesem Jahr ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe engagiert. Wer hätte ich das vor einem Jahr vorstellen können? Ich denke an manche Helfer, die ich in diesem Jahr hier in Braunschweig und andernorts in der Landeskirche kennenlernen durfte. Ihr Engagement erfüllt mich mit Respekt. Aber auch diejenigen, die durch ihren Beruf, sei es in der Verwaltung, bei Polizei und Sicherheitsdiensten, in der Sozialarbeit, bei der Deutschen Bahn oder an anderer Stelle, dazu beigetragen haben, der großen Herausforderung zu begegnen, haben Großartiges geleistet. Dafür bin ich dankbar. Zugleich, und da haben die Bedenkensträger ja recht, müssen wir aufpassen, dass Dinge, die wir schätzen, dabei nicht unter die Räder geraten. Dazu zählt für mich erstens, dass ehrenamtliche Helfer nicht auf Dauer in eine Situation geraten dürfen, die sie überfordert. Dafür brauchen sie professionelle Unterstützung. Dazu zählt zweitens, dass andere Bedürftige nicht Opfer von Umverteilungen werden. Es ist unsere Verantwortung, dass wir denen kein Futter geben, die eine Neiddebatte auf dem Rücken der Flüchtlinge führen wollen. Und drittens teile ich zwar die Befürchtung einer Islamisierung nicht. Aber es gibt einiges zu regeln im Blick auf Moscheegemeinden, Seelsorge und Religionsunterricht und manchen Konflikt zu lösen, wenn etwa zivil- und strafrechtliche Vorfälle an rechtsstaatlichen Strukturen vorbei gelöst werden. Zur Menschenliebe, darauf machen uns die Verse aus dem Titusbrief aufmerksam, gehören eben immer auch Klarheit und Nüchternheit, das richtige Maß an Ordnung, ein langer Atem und Geduld. Das gilt für den Bereich des Privaten genauso wie für den des öffentlichen Lebens.

IV.

So weit einige Ideen zum spirituellen Nachkochen aus dem Rezeptbuch des Titus zu Weihnachten. Und wenn Sie heute am Weihnachtsfest keine Lust haben, heute selbst viel zu denken? Dann haben Sie hoffentlich während der Predigt ein erfrischendes Nickerchen machen können. Sie wissen ja: Predigtschlaf ist der erholsamste. Freuen Sie sich an Liedern und Musik in diesem Gottesdienst, lassen Sie sich beschenken von der Gegenwart Christi in Brot und Wein und nehmen Sie seinen Segen mit für die kommende Zeit. Es ist wie mit dem Glühwein. Es reicht im Prinzip, die Liebe Gottes einfach nur zu genießen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.